Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 17. | Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postscheckkonto 7718 Cöln. | Cöln, den 28. April 1911. | Insertionspreis für die viergesp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und -Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf 11546. — Redaktionsschluß ist Dienstag Mittag. | 12. Jahrg.

Zuckerbrot und Peitsche.

Die Führer der Sozialdemokratie, sowohl in der Partei, wie in den „freien“ Gewerkschaften, haben sich von jeher als die Vormünder und Dresseure der Arbeiterschaft aufgespielt. Psychologisch läßt sich das erklären. Sie hatten größere Scharen hinter sich, die der Vormundschaft und Dressur sehr bedurften. Mit der Zahl der Anhänger schwoll auch den Führern der Kamm. Und sie haben es verstanden, in echt demagogischer Weise die sozialdemokratische Masse zu „bearbeiten“. Man läßt diese auf ein „Parteiprogramm“ schwören, dessen Kernsätze längst zum alten Eisen geworfen sind, das „wurmstichig“ und von der Wissenschaft abgetan ist.

Wenn aber einer die Haltlosigkeit der im Erfurter Parteiprogramm enthaltenen Marx'schen Theorien in breitere Arbeitermassen hineingetragen hat, und zwar mit Erfolg, so ist es die christliche Gewerkschaftsbewegung gewesen. Kein Wunder daher, daß die Sozialdemokratie, politisch wie gewerkschaftlich, den christlichen Gewerkschaften ewige Fehde geschworen hat, sie mit glühendrotem Hasse verfolgt. Und dieser Kampf, der gegen die christliche Bewegung nun schon lange geführt wird, er war nicht immer ein offener und ehrlicher. In den ersten Anfängen der christlichen Bewegung stand man ihr mehr abwartend gegenüber. Das hielt aber nicht lange an. Gar bald merkte man, daß diese Bewegung sich nicht in den sozialdemokratischen Rahmen einspannen lassen würde. Nun aber, getreu der Parole: Den Christlichen die Knute, griff man zu Gewaltmaßregeln, um so dem Gegner „Mores“ zu lehren.

Der Genosse Allmann, Vorsitzender des roten Bäckerverbandes, erklärte in der sozialdemokratischen Bäckerzeitung Januar 1905: „Der Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaften ist hochmoralisch, weil kulturfördernd, wenn auch der Drache des Strafgesetzbuches daneben lauert.“ — Die sozialdemokratische „Volksstimme“ in Mannheim schrieb 1906 anläßlich der Hafenarbeiterbewegung: „Dem christlichen Arbeiter muß das letzte Stück Brot aus der Hand geschlagen werden.“ — Und der „Vorwärts“ (192/07) nannte den Terrorismus ein erlaubtes und kulturförderndes Mittel.

Demgegenüber und einem Genossen Hué gegenüber muß man es als den Gipfel der Demagogie bezeichnen, wenn dieser Genosse die Dreistigkeit besaß, im Reichstage am 6. Februar 1906 zu erklären, jeder Terrorist müsse aus den „freien“ Gewerkschaften ausgeschlossen werden, weil das sich mit der Ehre derselben nicht vertrage. Gerade diesem Genossen gegenüber gilt der Satz: Trau, schau, wem! Seine Haltung gegenüber dem christlichen Gewerkverein der Bergleute ist ja zu bekannt. Der christliche Gewerkverein der Bergarbeiter bildet nämlich einen Eckpfeiler der christlichen Bewegung. Hinsichtlich der Mitgliederzahl ist kein erheblicher Unterschied gegenüber dem roten Verbande der Bergleute. Mit der Zerstörung dieser christlichen Organisation hätte man ohne Zweifel der gesamten christlichen Bewegung eine empfindliche Schlappe bereitet. In dem heißen Bemühen, diesem christlichen Verbande zu schaden, hatte schon früher der Vorsitzende des roten Verbandes, Genosse Heinrich Möller, in einem „feinen“ Briefe an seinen Freund, den besagten Genossen Hué, diesem empfohlen: „Du solltest die Führer des christlichen Gewerkvereins vor den Bauch treten und die Mitglieder streicheln.“ Hué sollte also die Mitglieder gegen die Führer aufhetzen. Diese Taktik ist denn auch allezeit von jenen redlich befolgt worden. Wahrlich, eine feine Manier! 'S war aber ein verfehlter Schachzug.

Auf solche Weise hoffte man, die christlichen Arbeitermassen von den Führern zu trennen und zur sozialdemokratischen Fahne herüberzuziehen. Genosse Hué läßt noch im Anschluß an den Berliner christlichen Arbeiterkongreß 1907 (O. Hué, Die christliche Arbeiter-Bewegung, Soz. Monatschau 1908, Seite 17) diese Hoffnung nicht ganz fahren. Die Erwartung erfüllte sich aber nicht: Die christlichen Arbeiter ließen sich nicht ins Schlepptau nehmen. Man versuchte zeitweise, durch größere Lohnbewegungen, die putschig inszeniert wurden, die christlichen Arbeiter zu übertölpeln. Ohne Erfolg. Man versuchte auch, sie bei Lohnbewegungen auszuschließen. Das zog aber auch nicht, denn die sozialdemokratische „Holzarbeiter-Zeitung“ (Nr. 8, 1906) mußte erklären: „Ueberall da, wo gegnerische Berufsorganisationen mit einer nennenswerten Mitgliederzahl in betracht kommen, sollte man auch diese zu den Vorarbeiten heranziehen. Das gebieten uns Gerechtigkeit und Klugheit. Wir wollen von den Orten, wo wir uns gegenüber den christlichen und H.-V. Holzarbeitern in der Minderheit befinden, auch von diesen vor Eintritt in eine Bewegung gefragt werden, also müssen wir im umgekehrten Verhältnis auch den Gegner befragen.“

Es gab dann auch Zeiten des Totstreikens, in denen die Kassen der christlichen Verbände durch nutzlos in die Länge gezogener Streiks geleert werden sollten.

Nicht zu vergessen ist das Bestreben, die christlichen Verbände beim Abschlusse von Bezirks- oder Landestarifen auszuschalten. Der Kampf zwischen dem roten Buchdruckerverband und dem Gutenbergbunde ist zu bekannt. Aber auch andere Verbände können hier ein Liedchen singen.

Es sei auch noch daran erinnert, daß man durch Einladungen der christlichen Gewerkschaften zu Kongressen oder aber auch durch Ausschaltungen, wie's gerade trifft, sie kalt oder warm behandelte. Zeiten der Anbiederung folgten solche der radikalsten Bekämpfung. Partei und Gewerkschaft, Presse, Führer und Geführte, Flugblätter und Versammlungen, die ganze Sozialdemokratie vereinigte sich zum konzentrischen Angriff, zum skruppellosesten Unterdrückungskampf. Das war keine einfache Sache. Zählten die roten Gewerkschaften doch bereits 1898 etwa ½ Million, die Partei über 2 Millionen Anhänger, als die christliche Bewegung noch klein war. Eines aber hatte die christliche Bewegung für sich. Den jugendfrischen Eifer einer guten Sache, die rastlose Arbeit überzeugter Führer, den Elan und die Kraft tausender tätiger Mitarbeiter in der Kleinagitation. Das war Feuer, Flamme und Glut.

Trotz Zuckerbrot und Peitsche, mit denen die Sozialdemokratie den christlichen Gewerkschaften gegenübertrat, sind diese das geblieben, was sie von jeher waren, eine auf vaterländischem und christlichem Boden marschierende Arbeiterbewegung. Eine Bewegung, denn sie marschiert, sie nimmt zu und entwickelt sich besonders in der letzten Zeit ganz besonders gut. Dieses alles muß daher uns aufs neue das Bewußtsein stärken: Eine Bewegung, die einem so starken, dabei aber raffiniert demagogischen Gegner gegenüber nicht nur Stand halten, sondern sich dabei ansehnlich entwickeln und vor allem namhafte Erfolge für die Arbeiterschaft erringen konnte, ihr gehört die Zukunft.

Kampf gegen die Tuberkulose!

Eine der mörderischesten Krankheiten, die aber fast unbemerkt im Stillen hinschleicht und ihre Opfer fordert, ist die Tuberkulose, oder die Schwindsucht. Sie ist das Gespenst, das Lebensfreude und Lebensgenuß nicht nur des Einzelnen verbittert und vergällt, nein sie wirft auch ihre Schatten weiter, ja sehr weit um sich, indem sie ganze Familien, ganze Länder heimsucht und sie unter einem unsichtbaren Drucke leiden läßt. Bei der allgemeinen Verheerung, die die Tuberkulose anrichten kann und auch in der Tat anrichtet, ist es sehr zu bedauern, daß das allgemeine Verständnis für die Tuberkulosegefahr im allgemeinen sowohl, wie ganz besonders in Arbeiterkreisen, noch sehr gering ist und man ihr deshalb in den meisten Fällen oft gleichgültig gegenübersteht. — Und doch gibt die Statistik, die leider zwar noch nicht derartig durchgeführt ist, daß sie einen vollständigen Ueberblick bieten könnte, ein hinreichend klares Bild, wieviele Opfer der Tuberkulose erlegen sind und immer noch erliegen. Eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Todesursachen in Deutschland im Jahre 1906 zeigt: In diesem Jahre starben 1 112 048 Menschen; davon erlagen allein der Tuberkulose 113 432, das sind 10 Prozent. Weiter starben im gleichen Jahre in Deutschland im Alter von 15 bis 60 Jahren 276 839 Personen, darunter an Tuberkulose: 80 809, das ist nahezu der dritte Teil. Einzelne Berufe sind in ganz hervorragender Weise von der Tuberkulose gefährdet, vor allem die Steinhauer und die Holzarbeiter. Von den ersteren sterben nachgewiesen 89 Prozent an Lungentuberkulose.

Hinsichtlich der Entstehung und der Ursache der Tuberkulose sei zunächst erwähnt: Man kann gar oft die Ansicht vertreten hören, daß diese Krankheit direkt erblich sei; wenn sich auch die Erblichkeit nicht völlig abstreiten läßt, so findet sie sich doch so vereinzelt, daß bis jetzt nur äußerst wenige Fälle auf direkte Vererbung klar und ersichtlich zurückgeführt werden konnten. Nach den neuesten Erfahrungen beruht Ursache und Entstehung von Tuberkulose auf der direkten Einführung des von Professor Robert Koch im Jahre 1882 entdeckten Tuberkelbazillus in den menschlichen Körper. Dieser Bazillus ist ein winziges — 2 bis 3 Tausendstel eines Millimeters — nur mit dem feinsten Mikroskop wahrnehmbaren, pflanzlichen Kleinlebewesens, aus der Klasse der Pilze. Die Einführung des Bazillus (Infektion) findet in den weitaus meisten Fällen beim Atmen und bei der Zusichnahme von Speisen und Getränken statt. Auch finden durch verletzte oder erkrankte Haut oder Schleimhaut, wie bei wundgekratzten Stellen, bei Hautausschlägen rc. die Bazillen ihren Eingang in den menschlichen Körper.

Was die Einführung beim Atmen anlangt, so hat sie ihre Ursache in dem Auswurf bereits tuberkulöser Menschen, der eine Unzahl von Bazillen enthält. Gelangt nun der Auswurf nach außen, wird dann unvernünftiger Weise auf den Boden gespuckt und trocknet dort, so wird er dann mit jedem Luftzug aufgewirbelt; die Bazillen mengen sich dem Staub bei und dieser seinerseits wieder mit der Luft. So gelangen dann durch das Einatmen derselben die Bazillen in den Körper. Auch kann ein Tuberkulöser schon beim Husten, Sprechen und Niesen die Krankheitskeime auf seine Umgebung übertragen, da die Tröpfchen, die der Kranke dabei auswirft und die ebenfalls den Bazillus enthalten, bis zu 10 Meter in der Luft fortgetragen und sie durch das Atmen ein anderer vielleicht noch nicht Tuberkulöser in sich aufnimmt.

Bei der Ernährung geschieht die Infektion meist durch den Genuß ungekochter Milch und rohen Fleisches. Auch Anfassen der Nahrungsmittel mit unreinen Händen und Gegenständen, Betasten von beschmutzten Gegenständen und darauf folgendes Einführen der Finger in den Mund sind in vielen Fällen die Ursache von Tuberkulose. Ganz besonders ist zu warnen vor üblen Angewohnheiten wie Fingerlutschen, Nägelkauen, Fingerlecken beim Umblättern von Zeitungen und Büchern, ferner vor Benützung von verunreinigten Spielzeug, vor unreinen Trinkgefäßen, Eßgeräten, Instrumenten usw.

Man ist sich zwar bewußt, wie vorhin angedeutet, daß sich die Anlage zur Erkrankung von den Eltern auf die Kinder vererbt, daß auch eine gelegentliche Erkältung der Schwindsucht den Boden vorbereiten kann, aber man sucht heutzutage die Ursache der Verbreitung doch vor allem in einer Uebertragung der Krankheitskeime, d. i. des Tuberkelbazillus. Und zwar lehrt die Erfahrung, daß die Aufnahme des Bazillus in den weitaus meisten Fällen bereits sich im frühen Kindesalter vollzieht. Man hat herausgefunden, daß bereits 50—90 Prozent der Schulkinder Bazillen in sich aufgenommen haben, womit natürlich nicht gesagt ist, daß diese Kinder wie auch die Erwachsenen, die den Keim der Krankheit in sich aufgenommen haben, sofort einer tuberkulösen Erkrankung anheimfallen müßten. Denn gar oft ist die Bazillenfurcht doch sehr übertrieben und ungerechtfertigt. Kommen solche schon Infizierte in günstige Lebensverhältnisse, so werden die im Laufe der Jahre aufgenommenen Krankheitskeime sicher wirkungslos werden und in den Körperzellen getötet.

Bleiben jedoch die bereits von der Krankheit Ergriffenen weiter in diesen für ihre Gesundheit ungünstigen Verhältnissen, so ist sicher, daß die Bazillen, da sie ja einen günstigen Herd gefunden haben, sich in dem Körper weiter zu entwickeln beginnen und den menschlichen Körper ruinieren. Der Bazillus verursacht jetzt innerhalb des Körpers die Bildung von kleinen Knötchen und die Entstehung von Entzündungen. Durch die Vereinigung dieser Knoten in eine weiße, dem trockenkrümlichen Käse ähnlich sehende Masse (Verkäsung) und durch sich infolgedessen bildende Eiterungen kommt es dann gar zum Zerfall, Zerstörung und Geschwürsbildungen. Diese Geschwüre sind dann ihrerseits wieder Eingangspforten für andere Krankheitserreger, die mithelfen, den Mensch dem Untergange zu weihen. Die bekannte Begleiterscheinung der Tuberkulose ist das sogen. hektische Fieber, das besonders gegen Abend eine sich steigernde Körperwärme mit darauffolgendem Schwitzen verursacht und den Kranken vollständig entkräftet und erschlaffen macht. Anzeichen für Tuberkulose sind die Entstehung scharfrandiger roter Flecken auf den Wangen des Erkrankten, besonders bei schon leichten Anstrengungen, bei plötzlichen Sinneseindrücken, Gemütsbewegungen usw.

Für die schon weiter entwickelte, wohl auch die häufigste Form von Tuberkulose, die Lungenschwindsucht, sind neben den schon erwähnten das bekannte, schwache und kurze Hüsteln, ein häufiger Auswurf und Kurzatmigkeit sichere Anzeichen. Blutspeien, Bluthusten, was nicht selten zu Blutsturz führen kann, sind ebenfalls nicht ungewöhnliche Begleiterscheinungen der Lungenschwindsucht. Tuberkulose kann sich auch in den Knochen und Gelenken bilden, was Knochenfraß bezw. Gelenkerkrankungen zur Folge hat und den Verlust eines Gliedes, die Herausnahme eines Knochens, Zerstörung eines Gelenkes, Eiterung und in sehr vielen, wenn nicht in den meisten Fällen den Tod herbeiführt. Bei Kindern äußert sich Schwindsucht meist in einer tuberkulösen Gehirnhautserkrankung, die fast ausnahmslos schon nach wenigen Wochen den Tod des Kindes herbeiführt.

Manchmal noch viel rascher verläuft die allgemeine Tuberkulose (akute Militärtuberkulose oder galoppierende Schwindsucht genannt) die entsteht, wenn die Bazillen von ihrem bisherigen örtlichen Sitze oder Krankheitsherd aus plötzlich sich durch den ganzen Körper verbreiten. Es gesellt sich dazu in der Regel ein typhusähnliches Fieber, was den baldigen Tod herbeiführt. Auch die Tuberkulose des Darmes und des Bauchfelles enden in den meisten Fällen tödlich. Bei den tuberkulösen Hauterkrankungen ist der Lupus, auch die „fressende Flechte“ genannt, zu erwähnen, eine vorzugsweise im Gesicht vorkommende Erkrankung, die oft häßliche Zerstörungen und Entstellungen z. B. den Verlust der Nase, Mundverdrehungen usw. nach sich ziehen kann. Neben den vorhin erwähnten Anzeichen für das Vorhandensein von Tuberkulose hat man sichere Verfahren und Untersuchungsmethoden zur Feststellung eines Bazillenherdes. Die wichtigsten sind die allgemein bekannte Bestrahlung mit dem Röntgenapparat; sodann die Feststellung mit Tuberkulin, das dem Tuberkuloseverdächtigen auf verschiedene Weise eingegeben wird. Gesunde Personen sind gegen das Tuberkulin wenig empfindlich; dagegen zeigen Tuberkulöse leichtes Unwohlsein, Fieber, mitunter auch Brechanfälle. Man kann sonach auf das Vorhandensein von Bazillen und ihrer zersetzenden Tätigkeit im menschlichen Körper sicher schließen und die nötigen Schritte zur Heilung veranlassen.

Wichtig ist und bleibt, daß, sobald jemand an sich sichere Anzeichen von Tuberkulose wahrgenommen hat, man doch ja nicht versäume, sich in die Pflege eines erfahrenen Arztes, wenn möglich eines Spezialarztes begebe. Wieviel wird gerade in dieser Hinsicht an seinem eigenen und an dem Leben seiner Nächsten gesündigt, indem infolge falscher Scham unterlassen wird, sich dem Arzte anzuvertrauen! Wie manches Uebel könnte so noch in seinem Entstehen an seiner weiteren Ausbildung gehindert und überhaupt beseitigt werden, wenn man den Arzt davon verständigen wollte. Erst spät, wenn die Krankheit sich vielleicht schon im ganzen Körper festgesetzt hat, kommt man zum Arzte, der, da die Krankheit schon zu weit um sich gegriffen, nicht mehr viel zur Gesundung des Kranken beitragen kann. So auch hier bei Fällen von Tuberkulose. Denn Tuberkulose ist heilbar. Lungenschwindsucht endet oft gar nicht selten mit Genesung. Nur werden

solch günstig verlaufene Fälle oft erst spät, wenn der Kranke vielleicht an einer anderen Krankheit gestorben ist, bekannt, wo dann bei Sezierungen der Leichen die Genesung an den Narben der abgelaufenen und ausgeheilten Lungenschwindsucht ersichtlich ist. Viele Fälle können da durch rechtzeitige, zweckmäßige Behandlung geheilt oder doch wenigstens so beeinflußt werden, daß das Leben und die Arbeitsfähigkeit des Erkrankten viele Jahre hindurch erhalten bleibt. Man versäume daher doch ja nicht, wenn hartnäckiger Husten, allzu häufiger, oft mit Blutspuren unterlaufener und vermischter Auswurf, plötzliche auffällige Abnahme des Körpergewichtes, Verdauungsstörungen, Gelenkschmerzen usw. den Gedanken an das Vorhandensein von Tuberkulose erwecken, sich an den Arzt zu wenden.

Aber auch der Mensch an und für sich kann durch Befolgung gegebener Ratschläge und Anweisungen viel dazu beitragen, den Herd und die erschreckende Wirkungen dieser Volkssenche einzuschränken und zu verhindern. Vor allem, was den Auswurf Tuberkulöser anlangt, durch den die Bazillen und die Krankheitserreger immer weiter verschleppt werden, so ist diesen dringend anzuraten ihren Auswurf nur in Spucknäpfe auszuspeien, die mit Flüssigkeiten, die das Eintrocknen des Auswurfs verhindern, oder auch mit leicht verbrennbaren Stoffen, wie Sägemehl usw. zu füllen und jeden Tag wenigstens einmal zu entlehren sind. Im Freien aber oder beim Spazierengehen sollen Tuberkulöse Gefäße zur Aufnahme des Auswurfs mit sich führen. Bekannt sind die „Dettweilerschen Spuckfläschchen", die gewöhnlich zu billigem Preise als „Taschenflasche für Hustende" in den Handel kommen. Jedenfalls aber sollen Kranke niemals auf den Boden, auch nicht in das Taschentuch spucken und den Auswurf auch nicht verschlucken. Wäsche und Geschirre des Kranken sind jedesmal nach dem Gebrauche gründlich auszukochen. Ferner sollen die Wohnungen, in denen zuvor Tuberkulöse gewohnt haben, vor der weiteren Benützung gründlich desinfiziert werden. Besonderes Augenmerk ist darauf zu richten, daß die Wohnungen Schwindsüchtiger möglichst staubfrei erhalten bleiben; faltenreiche Teppiche, dicke Vorhänge und andere als Staubfänger bekannte Gegenstände sind nach Möglichkeit zu vermeiden und durch glatte, abwaschbare Sachen zu ersetzen. Streng zu verhindern ist das Zusammenschlafen Schwindsüchtiger mit Gesunden in gemeinsamen Zimmern und Betten. Ein anerkannt Schwindsüchtiger sollte nie heiraten. Auch möge man die Beschäftigung Tuberkulöser beim Anfertigen und Vertrieb von Lebensmitteln, von Zigarren und dgl. zu verhindern suchen. Wenn der Verkauf von Milch tuberkulös erkrankter Kühe und Ziegen überhaupt zu verbieten ist, so ist auch andrerseits vor dem Gebrauch unabgekochter Milch entschieden zu warnen, da man über die einwandfreie Herkunft dieses Getränkes doch oft nicht hinreichend im Klaren ist. Auch möge man sich vor Ueberanstrengungen, Ausschweifungen usw. hüten. Denn auch dadurch kann gerade so gut wie durch schwächende Krankheiten, schlechte Wohnungen, nicht ausreichende Nahrungsverhältnisse u. a. eine gute Disposition für Tuberkulose geschaffen werden.

Wie schon erwähnt, sind einzelne Berufe in ganz hervorragender Weise der Infektionsgefahr ausgesetzt; für diese ist also ein besonderer Schutz dringend geboten. Außer den Metallschleifern und Steinhauern sind in der Hauptsache solche Arbeiter, durch deren Arbeit nur eine gewisse Muskelgruppe in Tätigkeit gesetzt wird, während der übrige Körper ruhig bleibt, wodurch eine Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit stattfindet, der Tuberkulosegefahr ausgesetzt. Ganz besonders sind die Lungen und Atmungsorgane gefährdet in Betrieben, in denen viel Staub verursacht wird, so in Roßhaarspinnereien, Bürstenfabriken, Pinselmachereien, auch in Konfektionsgeschäften und Zigarrenfabriken. Die Maßregeln und Einrichtungen, die in diesen Betrieben zum Schutze der Arbeiterschaft ergriffen wurden, sind sehr zu begrüßen. Ein sehr wichtiger Faktor zur Bekämpfung der Tuberkulose ist dann auch die Fürsorge für die Kranken im Allgemeinen, durch die Krankenkassen, durch Bau von Krankenhäusern, auch in kleineren Orten, die eine mehr sachgemäße Verpflegung und Behandlung des Patienten zulassen; ferner durch die Errichtung von Lungenheilstätten, Poliklinken, öffentliche Untersuchungsstellen usw. Viel zum Kampfe und zwar zu einem aussichtsreichen Kampfe gegen die Tuberkulose und deren weiteres Umsichgreifen kann der Mensch dann auch im Einzelnen beitragen, denn ein bewährtes Mittel, der Tuberkulose entgegenzuwirken, ist die Hebung und Stählung des Körperbaues durch geregelte Leibesübungen, durch Turnen und sportliche Spiele, durch Rudern, Fußmärsche, mäßiges Radfahren, Schlittschuhlaufen, Schwimmen usw. Der wichtigste Punkt jedoch im Kampfe gegen die Tuberkulose ist strikte Reinlichkeit in weitestem Sinne. Soviel Schaden nämlich Unreinlichkeit gerade bei ansteckenden Krankheiten stiften kann, soviel Nutzen bringt auch die Reinlichkeit. Zur Reinerhaltung des Körpers gehört es dann auch immer, unter Schließung des Mundes durch die Nase zu atmen, denn sie ist die natürliche Filter für Unreinigkeiten und Fremdkörper, die sich in der Luft finden.

Obwohl zur Bekämpfung der Tuberkulose schon sehr viel geschehen ist, so ist die Zahl ihrer Opfer doch noch erschreckend groß. Umsomehr muß daher jeder einzelne, müssen alle zusammen durch strikte Befolgung der angegebenen Ratschläge und Schutzmaßregeln mitarbeiten an dem sicherlich großen Kulturwerk, den grimmigsten Feind der Menschheit, die Tuberkulose wirksam und mit Erfolg zu bekämpfen.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 17. **Wochenbeitrag** für die Zeit vom 23. bis 29. April fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages erhalten folgende Zahlstellen:

10 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 60 Pfg.) **Ahrweiler, Langenberg** (Reuß) und **Ravensburg.**

5 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 55 Pfg.) **Bigge** und **Jauer.**

Die neuen Arbeitslosen-Meldekarten wurden der Geschäftsstelle des Verbandes noch nicht zugestellt und konnten sie so mit der dieswöchentlichen Zeitungssendung noch nicht an die Zahlstellen verschickt werden.

Ratenzahlung. Die erste Monats-Ratenzahlung an die Hauptkasse im II. Quartal 1911 ist mit dem 1. Mai fällig.

Verloren wurden folgende Mitgliedsbücher: 10341, H. Kamen; 45154, Eduard Heidenreich; 62964, Anton Maier. Die Bücher sind für ungültig erklärt.

Soll eine Geldsendung an die Geschäftsstelle des Verbandes erfolgen und eine mit Firma und Kontonummer versehene Zahlkarte ist nicht zur Hand, so kann eine solche am Postschalter gratis erfragt werden. In diesem Falle muß aber die genaue Adresse: Geschäftsstelle des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands, Cöln, Palmstraße 14, auf der Zahlkarte vermerkt werden. Auf genaue Wiedergabe der Postscheckkontonummer 7718 ist besonders zu achten. Durch unrichtige Angabe der Nummer kann das Geld an die falsche Adresse geraten, auf jeden Fall aber entstehen sowohl für den Absender wie für den Empfänger Scherereien bei der Post.

Bei Geldsendungen gebe man stets auf dem Postabschnitt an, ob das Geld für die Abrechnung vom letzten Quartal, für Ratenzahlung vom laufenden Quartal, für die Krankenkasse oder sonstwie verbucht werden soll.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluß einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Zuzug ist fernzuhalten

von

Schreinern und Maschinenarbeitern: Liegnitz; Kelkheim i. T. Neu-Isenburg (M. A. Wittich), Osnabrück, Schneidemühl, Rosenheim, Mühldorf (Geiger), Bad Reichenhall, Fürth, Dülmen (Uhlending).
Gelauenschreiner: Barmen-Elberfeld.
Wagnern und Schreinern: Cöln-Ehrenfeld (Waggonfabrik), Hagen (Waggonfabrik).
Bürstenmachern: Nister-Nisterhammer (Bocks & Co.).
Tapezierern. Zürich.
Pianoarbeiter: Bonn (Kühling).
Stuhlmacher: Weinheim.
Werftarbeiter aller Berufe: Danzig und Elbing (Schichau).

Aenderungen in laufenden Tarifverträgen. Gemäß den vom Zentralverbande christlicher Holzarbeiter Deutschlands abgeschlossenen Tarifverträgen treten am 1. Mai d. J. folgende Aenderungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ein:

Kempten i. A. (Schreinergewerbe). Die bisherigen Stundenlöhne werden um 2 Pfg. erhöht. Der Mindestlohn für Gesellen im 2. Gesellenjahr steigt auf 36 Pfg., der Mindestlohn für Gesellen im 3. Gesellenjahre auf 41 Pfg.

Laupheim (Werkzeugfabriken). Auf die gegenwärtigen Lohn- und Akkordsätze erfolgt ein Aufschlag von 2%.

München (Wagenfabriken). Die Löhne sämtlicher Arbeiter erhöhen sich um 2 Pfg. pro Stunde. Die Mindestlöhne steigen für selbständige Kastenmacher auf 61 Pfg., für selbständige Rad- und Gestellmacher auf 56 Pfg., für Wagner, die das 2. Gesellenjahr hinter sich haben, auf 51 Pfg.

München (Wagnergewerbe). Sämtliche Stundenlöhne werden um 1 Pfg. aufgebessert. Der Mindeststundenlohn für Gehilfen in den ersten beiden Gehilfenjahren steigt von 36 auf 37 Pfg., für Helfer und nicht selbständige Gehilfen von 40 auf 41 Pfg., für selbständige Rad- und Gestellmacher von 45 auf 46 Pfg., für selbständige Kastenmacher von 54 auf 55 Pfg.

Ravensburg (Möbelfabriken und Schreinereien). Die bisher gezahlten Stundenlöhne werden um 2 Pfg. aufgebessert. Der Minimallohn für Arbeiter von 20 bis 25 Jahren erhöht sich auf 36 Pfg., derjenige der älteren Arbeiter auf 39 Pfg.

Ulm, Söflingen, Neu-Ulm. Die Stundenlöhne werden allgemein um 1 Pfg. aufgebessert. Der Durchschnittsstundenlohn der über 23 Jahre alten Gehilfen steigt von 42 auf 43 Pfg. Eine entsprechende Erhöhung der Akkordsätze erfolgt auf Vereinbarung.

Lohnbewegung der Sägearbeiter in Kronach und Steinberg. Die erste Lohnbewegung liegt hinter uns. Wenn unsere Wünsche auch nicht voll und ganz erfüllt sind, so müssen wir aber doch anerkennen, daß der Verband auch für uns Säger großen Wert hat. Bei der Firma Wizgalt & Co., die einen Vertrag auf 3 Jahre abschloß, wurde neben der Verkürzung der Arbeitszeit eine Lohnerhöhung von 60 Pfg. bis 1,20 Mk. pro Woche erzielt. Außerdem erfolgt in den nächsten zwei Jahren je eine Zulage von 10 Pfg. pro Tag. Ueberstunden werden mit 10 Pfg. Aufschlag berechnet. Bei der Firma Brückner beträgt die Lohnerhöhung 55 Pfg. bis 1,55 Mk. pro Woche. Leider wird bei dieser Firma immer noch 12 Stunden gearbeitet, was für die Arbeiter in gesundheitlicher Beziehung sehr zu bedauern ist. Die höchst eigenartigen Verhältnisse im Sägerberufe brachten es mit sich, daß nicht mehr erreicht wurde. Jetzt heißt es tüchtig zusammenarbeiten, um das Errungene hochzuhalten und neuen Erfolge hinzuzuerringen.

In Steinberg, kündigte der Arbeitgeber, als die Forderungen eingereicht wurden sämtlicher organisierten Arbeiter und lehnte jede Verhandlung mit unsern Vertretern schroff ab. Es wurde den Arbeitern ein Revers zu Unterschrift vorgelegt, demzufolge der Unterzeichner gekündigt gilt, sobald vom Verband nochmals Forderungen an den Arbei

Lehrjahre auf dem Lande.

Von einem älteren Verbandsmitgliede erhalten wir folgende Erinnerungen aus seiner Lehrzeit zugeschickt:

Vor 20 Jahren war es, in einem kleinen rheinischen Orte mit einigen tausend Einwohnern, als ich eines schönen Tages zum Schreinermeister X. in die Lehre kam. Da stand nun der neugebackene Lehrling in der kleinen, freundlichen Werkstätte, die nagelneue Schürze umgebunden und der Einführung in die Geheimnisse des schönen Tischlerhandwerks harrend. Eine 3jährige Lehrzeit war vereinbart worden; anderthalb Jahre sollte ich zu den Eltern, anderthalb Jahre beim Meister in Kost und Logis gehen; Lehrgeld brauchte denn keines gezahlt zu werden. Mein Meister war als der beste Möbelschreiner am Orte bekannt, was freilich gegenüber dem, was in größeren Städten verlangt und geleistet wird, nicht ganz viel zu bedeuten hatte.

Hergestellt wurden Möbel aus Nußbaum-, Eichen-, Eschen- und Tannenholz und fast nur auf Bestellung. Nur wenn hier und da einmal keine direkte Bestellung vorlag, wurden einzelne Stücke auf Vorrat angefertigt. Unser Bedarf an Nußbaum- und Eichenhölzern wurde vom Meister in der Umgegend von den Landleuten in trockenem Zustande, meist in 3zölligen Bohlen angekauft und war dasselbe in damaliger Zeit noch genügend zu haben. Das notwendige Eichenholz wurde im Winter in ganzen Stämmen im Walde angezeichnet, zur Sägemühle gebracht und dort dann in die verschiedensten Stärken geschnitten, worauf es dann im Freien aufgestapelt wurde, damit die Lohe anziehen und das Holz trocknen konnte. Der Behandlung des Holzes wurde seitens des Meisters große Aufmerksamkeit geschenkt und manche Stunde mußte mit dem Umpacken und Aufstapeln der schweren Bohlen verbracht werden. Da kein Geselle beschäftigt wurde, mußte der Lehrling fest zupacken. Im ganzen Orte war damals noch keine Holzbearbeitungsmaschine bekannt und erforderte besonders das Vorarbeiten des meist sehr zähen Eichenholzes große Anstrengungen, besonders wenn es galt, manchmal einige Tage lang, die dicken, 3zölligen Bohlen mit der sogenannten Klop- oder Spaltsäge in die entsprechenden Dicken zu schneiden. Das Anfertigen von einem oder 2 Dutzend geschweifter Eichenholzstühle gehörte ebenfalls zu den ganz besonderen Annehmlichkeiten. Tagelang mußte dann an den zähen Bohlen geschnitten und gespaltet werden und beim Hobeln mußte alle Augenblicke das Hobeleisen neu geschliffen werden.

Heute werden diese Art Stühle dort nicht mehr hergestellt und andere Muster fertig von der Fabrik bezogen; eine charakteristische Form dieser Sitzmöbel stirbt damit aus. Auch die Betten, Schränke, Schreibtische usw. wiesen damals noch ganz eigene Formen auf, sind jedoch heute durch die modernen Möbel mehr und mehr verdrängt worden. Sollte zu damaliger Zeit eine Hochzeit in einer besser situierten Familie stattfinden, dann wurde ein halbes Jahr und noch länger voraus, dem Meister der Auftrag erteilt und Betten, Schränke, Tische und Stühle bestellt, meist in massivem Holze; fournierte Arbeiten wurden vielfach als nicht ganz vollwertig betrachtet. Deshalb wurden selbst bei Nußbaummöbeln, immer nur einzelne Teile fourniert und Füllungen, Stollen, Riegel usw. massiv angefertigt; in dieser Beziehung ist heute ebenfalls eine andere Praxis eingeführt.

Die Frage nun, ob es für den Lehrling besser ist, in einem Hand- oder einem Maschinenbetriebe zu lernen, wird wohl zu gunsten des Handbetriebes ausfallen müssen. Hier lernt der Lehrling von Grund auf die Bearbeitung des Holzes und kann er sich später in allen Werkstätten leicht zurechtfinden, während es demjenigen, der in einem Maschinenbetriebe gelernt hat, schwer fallen dürfte, in einem ausschließlichen Handbetriebe sich einzuarbeiten. Doch hiervon abgesehen, schön war es doch, wenn einem im ersten Halbjahr (später kam es wohl auch noch hier und da vor) der Lehrzeit beim Löcherstemmen der Riegel aufplatzte oder man durchgestemmt hatte, wenn beim Zapfenschneiden der eine zu dünn, der andere dann aber sicher zu dick war, oder wenn beim Schneiden der dickeren Bohlen man einen viertel Zoll aus dem Winkel schnitt. Daß das Zusammenpassen, das Fournieren und das Polieren Gelegenheit zu manchem Schnitzer ga ist ebenso leicht zu verstehen. War der Meister nicht dab oder hatte er den Fehler nicht bemerkt, dann wurde geschuft was das Zeug hielt, um den Schaden zu reparieren, wen dabei auch manches Stückchen Holz daran glauben und mand Mittagsstunde dazu herhalten mußte. Ja, das gehört so den Lehrlingsfreuden, welche wohl keinem erspart werden.

Meine Arbeitszeit begann im Sommer des Morgens u 5½ Uhr, nach 7 Uhr war Kaffeetrinken, Frühstück gab nicht und wurde dann bis 12 Uhr gearbeitet. Mittagspau bis 2 Uhr, um 4 Uhr Kaffee und um 8 Uhr Schluß, so d durchschnittlich 12 Stunden täglich gearbeitet wurde. I Winter wurde morgens eine halbe Stunde später angefang und diese an der Mittagspause gekürzt, auch fiel dann d Vesperpause fort. Daß eine derartige lange Arbeitszeit, da bei schwerer Arbeit für einen nicht ganz kräftigen Körp leicht Schaden bringen muß, dürfte feststehen; dieses umsome wenn gleichzeitig die verabreichte Kost aus diesem oder jen Grunde zu wünschen übrig läßt. Meines Erachtens wird auch heute noch für unsere Organisationen notwendig se die Frage zu prüfen, ob nicht auch für die Han werkslehrlinge gesetzlich eine Maximalarbeit zeit festzulegen sei, damit die körperliche und geist Entwicklung des Lehrlings nicht allzusehr behindert wird. V mancher kleine Knirps wird von seinem Meister von morge früh bis abends spät bei schmaler Kost und viel schlech Behandlung derart ausgenützt, daß mancher sich den Ke zu Krankheit und Siechtum holt. Ein geringer und schlech Trost wird es dabei für den Schreinerlehrling sein, daß in anderen Gewerben, ich denke hier an das Schmied Stellmacher-, Schneider- und Schuftergewerbe wohl n schlechter aussieht. In mittleren und größeren Städten, auch in größeren Werkstätten mag es ja besser aussehen, a mag es inzwischen vielleicht in kleinen Orten etwas be geworden sein, immerhin wäre diese Frage es wert, eingeh geprüft zu werden, um eventuell eine Besserung herbeizuführ

(Schluß folgt.)

gelangen sollten. Am gleichen Tage hielt unser Beiter in Steinberg eine Versammlung ab, in der er die gen ermahnte, tapfer auszuhalten bis die Halsstarrigkeit Herrn gebrochen sei. Es wurde ihm allgemein mit orufen und Händeklatschen zugestimmt. Aber schon am ten Tage, fanden sich alle zur Unterschrift ein, auf einen der inzwischen fliegen mußte. Die Kollegen n aus dem Verbande aus und Herr Herzog ist wieder schränkter Herrscher über seine Arbeiter, die mit den geen Löhnen ihr kümmerliches Dasein fristen. Geschieht n auch ganz recht, da sie es nicht besser wollen.

Der Tarifvertrag in Kaufbeuren ist von den Meistern ndigt. Begeisterte Anhänger des Tarifvertrages scheine Arbeitgeber in diesem schwäbischen Städtchen zu sein. Der hende Vertrag läuft bis zum 1. Mai. Vierzehn Tage r erhielten die Kollegen ein Schreiben von den vereinigten eitgebern des Inhalts, daß sie den bestehenden Vertrag bigen aber bereit seien, denselben auf 3 Jahre zu vergern. Wegen anderweitiger starker Inanspruchnahme sie jedoch der Abschluß einige Tage verschoben werden. s es überhaupt zum Abschluß kommt, kann sich's hier t nur um eine Verlängerung, sondern auch um eine Verrung handeln.

Vertragsabschluß mit der Firma Kliethermes (Rheinische Holzindustrie) in Crefeld. Die Firma hat den örten Vertrag, soweit er in ihrem Betriebe zur Geltung men kann, anerkannt und durch eine besondere Vereinung den sonstigen Wünschen der Kollegen Rechnung gegen.

Zum Kampf auf der Schichauwerft in Danzig. Da, schon früher gemeldet, hier 850 Arbeiter streiken, hatte Werftleitung durch Anschlag bekannt gegeben, nur diegen weiter beschäftigen zu wollen, welche sich schriftlich pflichten, die Arbeit fortzusetzen. Da niemand unterschrieb, rden die übrigen 636 Arbeiter ausgesperrt. Der Gesamtrieb ruht.

Lohnbewegung in Dülmen. Bei der Firma Uhlenng in Dülmen haben unsere Kollegen Forderungen eineicht. Da eine Einigung bisher nicht zu erzielen war, ben die Kollegen gekündigt. Zuzug ist fernzuhalten

Tarifbewegung bei der Firma Geiger in Mühldorf a. J. i dieser, durch große Möbelproduktion und nicht zuletzt ch durch langwierige Streiks bekannten Firma, haben sich Kollegen einmütig entschlossen in eine Lohnbewegung einreten. Der 1907 nach 9wöchentlichem Ausstand abgeossene Vertrag ist abgelaufen und soll nun erneuert werden. e Forderung enthält die 56stündige Arbeitszeit, Mindestne bis 43 Pfg. die Stunde und staffelweise Lohnerhöhung. ne Rückäußerung soll bis 27. d. M. erfolgen.

Lohnbewegung in Reichenhall. Hier sind die Einigungsrhandlungen behufs Vertragsabschluß gescheitert. Die rbeitgeber hatten sich als Vertreter den Herrn Knöllinger on Nürnberg verschrieben. Doch waren die Bemühungen s Herrn Knöllinger, Frieden zu Gunsten der Arbeitgeber stiften, vergeblich. Die Differenz zwischen Forderung und ugeständnis beträgt 3 Pfg. die Stunde. Die Kollegen hnten das Resultat einstimmig ab. Falls bis Sonntag sich e Meister nicht zu weiteren Zugeständnissen entschließen, t ein Streik unvermeidlich.

Lohnbewegung in Mainz. Nachdem am 9. April von en drei beteiligten Verbänden die Kündigung beschlossen nd am 10. April der neue Tarifentwurf den Unternehmern vorgelegt wurde, ist am 21. April von Unternehmerseite mit einem ihrerseits ausgearbeiteten Vertragsentwurf geantwortet worden, der die äußersten Zugeständnisse enthalten soll. Da lle Vertragspunkte nur Verschlechterungen vorsehen, kann ohl nicht gut von Zugeständnissen geredet werden. Seitens er beteiligten Verbände ist man daher gewillt, durch ihre Unterhandlungskommission, der von unserm Verband Kollege Bertling angehört, nur auf der Basis des von ihnen entworfenen Tarifentwurfs zu verhandeln. Die erste Verhandlung fand am 24. ds. Mts. statt. Da die Arbeitgeber an ihrem Entwurf festhalten wollen und die Kommissionsmitglieder die Verschlechterungen nicht annehmen konnten, wurden die Verhandlungen abgebrochen.

Streik in Rosenheim. Zu den rückständigsten Städten Bayerns inbezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse zählte bisher Rosenheim. Als nun die Kollegen den Versuch unternahmen ihre Lage zu verbessern und den Meistern einen Vertrag einreichten, fanden es letztere nicht der Mühe wert, darauf eine Antwort zu geben. Infolge einer solcher Stellungnahme und weil die meisten Meister erklärten, nichts tun zu können, mußte ihnen ernstlich gezeigt werden, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann. Ab Montag stehen die Kollegen im Ausstand; soweit sie Kündigung haben, wurde gekündigt. Im letzten Augenblick haben sich die meisten Arbeitgeber dem Verband der Arbeitgeber im Baugewerbe angeschlossen.

Berichte aus den Zahlstellen.

Ravensburg. Eine sehr gut besuchte Versammlung hielt unsere Zahlstelle am letzten Freitag ab. Zunächst hielt Kollege Schmitz-Freiburg einen instruktiven Vortrag über die „gegenwärtige Lage unserer Bewegung." Sodann galt es, die Kollegen auf die wichtige Bestimmung des Vertrages, wonach am 1. Mai d. J. die Löhne um 2 Pfg. erhöht werden müssen, aufmerksam zu machen und darauf hinzuwirken, daß diese Verbesserung auf der ganzen Linie durchgeführt wird. Die günstigen Wirkungen der Tarifverträge können nur dann voll und ganz zur Geltung kommen, wenn auch die Arbeiter an der strikten Durchführung mitwirken. So muß auch jetzt jeder Einzelne den Arbeitgeber auf den Vertrag verweisen und der Erhöhung entsprechend am Zahltage den Lohn fordern. Bei dieser Gelegenheit konnte den Kollegen aber auch wieder einmal so recht die große Bedeutung der Organisation nahegelegt werden. Früher ohne Vertrag; im Gewerbe gradezu Anarchie mit Bezug auf Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse die reinste Willkür, an eine durchgreifende Verbesserung nicht zu denken. Dagegen heute, unter dem Vertragsverhältnis jeweils in den vier Jahren der Vertragsdauer eine generelle Lohnerhöhung um insgesamt sechs Pfennig pro Stunde. Arbeitszeit, Ueber- Nacht- und Sonntagsarbeit, Lohnzahlung, Bauzulage usw. tariflich geregelt, wahrlich ein bedeutsamer Fortschritt für die hiesigen Schreiner. Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß in der Regel der erstmalige Abschluß eines Vertrages als Grundlage betrachtet zu werden pflegt, auf der nachher um so sicherer aufgebaut werden kann. Gelingt es also die Organisationsverhältnisse dauernd gut zu erhalten, stehen in Zukunft alle Kollegen geschlossen und einmütig zusammen, so muß es möglich sein, auch weitere Fortschritte zu erzielen. Dabei erwachsen aber auch unseren Mitgliedern wichtige Aufgaben. Die Durchführung unserer gewerkschaftlichen Aufgaben ist nur in vollem Umfange möglich, wenn auch alle Mitglieder von echtem, rechtem gewerkschaftlichem Geiste beseelt sind. Schulung und Erziehung in diesem Sinne muß daher jedem einzelnen Kollegen nahegelegt werden. Eifriger regelmäßiger Versammlungsbesuch, Studium des Verbandsorgans sind in erster Linie zu beherzigen. — Weiter wurde in der Versammlung berichtet über die Differenzen in der Rahmenfabrik Rimpp, welche eine befriedigende Lösung fanden. Daß auch für die übrigen Berufe, die in unserem Verbande organisiert sind, gesorgt wird, hat sich dadurch erwiesen, daß vor einiger Zeit die Tapezierer durch ihr Vorgehen eine Erhöhung der Stundenlöhne um 2—3 Pfg. erzielten und in der Pinselfabrik wurde eine Erhöhung der Stundenlöhne um zwei Pfennig und eine 10%-ige Akkordzulage erreicht. Die Zahlstelle ist also auf das Eifrigste bemüht, die großen, wichtigen Aufgaben der Organisation voll und ganz zur Durchführung zu bringen. Daher kann auch von den Mitgliedern regste Teilnahme verlangt werden. Jeder muß an seiner Stelle mitwirken an der Ausbreitung unseres Verbandes. Die Zahlstelle nach jeder Seite zu stärken, muß eine vornehme Aufgabe jedes Kollegen sein. Einen schönen Beweis gewerkschaftlichen Geistes legte die Versammlung ab durch die einstimmige Beschlußfassung, den Lokalbeitrag ab 1. Mai um 5 Pfg. zu erhöhen. Vorwärts immer — rückwärts nimmer!

Sonsbeck. Aller Anfang ist schwer! Nach mehreren Versuchen ist es endlich gelungen, auch hier in Sonsbeck eine Zahlstelle des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter zu gründen. Am Sonntag, den 2. April fand eine Versammlung bei Aengenheyster-Kapellen statt, wozu Kollege Weyers-Cöln als Referent erschienen war. Derselbe legte die Ziele und Bestrebungen des Verbandes klar auseinander und traten die erschienenen Kollegen (39 Mann) dem Verbande bei. Somit war die Zahlstelle Sonsbeck gegründet. Zur Beitragsfrage einigte man sich auf 55 Pfennig Wochenbeitrag. Ostermontag fand wiederum eine Versammlung bei Peters-Sonsbeck statt und traten wieder eine Reihe Kollegen dem Verbande bei, so daß die Zahlstelle jetzt 53 Kollegen zu Mitgliedern zählt. So wäre denn der Anfang gemacht. Jetzt möge aber jeder Kollege bedenken, daß es seine Aufgabe ist, nach besten Kräften zum Wachsen und Gedeihen der Zahlstelle beizutragen, bis auch der letzte Holzarbeiter dem Verbande angehört. Nur so wird das junge Reis am starken Baum des Verbandes zu einem kräftigen Ast heranwachsen. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß auch bald die noch fernstehenden Kollegen den Weg zur Organisation finden. Nur durch Einigkeit kann unsere wirtschaftliche Lage verbessert werden; denn Einigkeit macht stark!

Sterbetafel.

Andreas Heiland, Säger, gestorben zu Cham.

Christoph Meth, Korbmacher, gestorben zu Köllmannsdorf.

Ruhet in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Vom großen roten „Bruder".

Das wäre doch auch arg, wenn „Bruder großes" mit seinen Eigenschaften a la Goliath („der hat 'n starken Körperbau und 'n riesig großes Maul") seinen alten guten Ruf als der starke Mann einbüßen müßte! Man denke sich nur das verletzte Ehrgefühl aus. Es geht also nicht und „Rache Blutwurst" demjenigen, „der werden will gleich mir". „Komm er mal her, er Lumpenhund, ich schlag ihn nieder in den Grund", so deklamiert Soz.-Goliath vor aller Welt. Wer nicht sehen kann, sieht nichts, wer aber die Augen offen hat, bemerkt doch, wie der neuzeitliche Goliath nicht von der Krankheit der modernen Menschen verschont geblieben ist. Eine äußerlich kaum wahrnehmbare Unruhe zeigt an, daß Goliath mit seiner Position ganz und gar nicht mehr zufrieden ist. Sein „kleiner Bruder" hat's ihm angetan. Der „Schlingel" ist zwar nicht von so starkem Körperbau, aber seine geringeren Kräfte weiß er desto besser zu meistern. Deshalb gewinnt er an Macht und Ansehen auf Kosten des anderen.

Man lese nur einmal das Potpourri, „Die sich mit fremden Federn schmücken" in Nr. 16 der „Holzarbeiter-Zeitung". Da wird man finden, wie weh es dem Genossen-Goliath tut, daß „sein kleiner christlicher Bruder" zu Einfluß und Ansehen gelangt. „Alles hat er von mir gelernt und an meinen Verdiensten geschmälert; ich hab ja nichts dagegen, der Stärkere bin ich doch; schön ist's aber nicht". — Stellen wir fest, was „unsern roten Bruder Goliath" schmerzt:

1. Der Zentralverband christlicher Holzarbeiter steht an innerer Geschlossenheit und in seinen Einrichtungen dem sozialdemokratischen Holzarbeiterverbande nichts nach. Das stimmt unzweifelhaft. Wir werden uns auch in Zukunft alle Mühe geben, diese Position zu behaupten und namentlich versuchen, vom sozialdemokratischen Holzarbeiterverbande zu lernen, wie unsere Organisation nicht beschaffen sein soll. Das „Räuspern und Spucken" des „großen Bruders" interessiert uns dabei weniger als sein „Ducken".

2. Der christliche „Holzarbeiter" redete inbezug auf die Berichterstattung der „Holzarbeiter-Zeitung" über den Fall Pauly in Cöln von „sozialdemokratischen Lügenbeuteln". Der Vorwurf schmerzt um so mehr, je besser man „am grünen Strand der Spree" einsieht, daß der „Holzarbeiter" die volle Wahrheit schrieb. Diese hat die „Holzarbeiter-Zeitung" ihren Lesern vorenthalten. Warum?! Wie zitierte August Brust?: „Wahrheit ist Wahrheit, wie ich seh; gut eingerieben tut sie weh; je ruppiger der Hund, desto mehr Flöh'!"

3. Der „Holzarbeiter" brachte kürzlich einen Artikel mit der Ueberschrift „Glück zu, Geselle". Nach der „Holzarbeiter-Zeitung" ist der „christliche Zeitungsmann" ein Plagiator, da er zu seinem Artikel eine Broschüre des „großen roten Bruders" als Unterlage benutzt haben soll. I bewahre. „Bruder großes", der christliche Zeitungsmann hat deine Broschüre bis heute weder gesehen noch gelesen. Wohl steht ihm vor, daß in der Zunftzeit Menschen lebten, die den Ausdruck „Glück zu, Geselle" prägten. Jene guten Leutchen waren weder mit unserem „großen Bruder" (eigentlich ist's ja nur ein Stiefbruder) „verwandt noch verschwägert". Sie waren weder Gewerkschaftler noch Sozialdemokraten. Jetzt sollen nicht sie, sondern der „große Bruder" den Spruch geschmiedet haben. Goliath, Goliath! Hast du dich in diesem Falle nicht mit fremden Federn geschmückt? Sei ehrlich! Dein Titelspruch: „Die sich mit fremden Federn schmücken" scheint mir darauf hinzudeuten, daß du nicht nur die „alten Meister" zu kopieren verstehst, sondern auch die neueren Romanschriftsteller „mit Erfolg" liest!

4. Im Verhältnis zur Größe der Organisation ist die Tarifbewegung im Zentralverbande christlicher Holzarbeiter weiter vorgeschritten, als im sozialdemokr. Holzarbeiterverbande. Das kann der „große Bruder" nicht vertragen. Möge er uns verzeihen, daß wir so eifrig waren und eine Liste von 42 Verbesserungen in laufenden Verträgen aufführen konnten. Damit's in Zukunft nicht so geniert, schlagen wir der Holzarbeiter-Zeitung vor, die Verbesserungen ihrer Organisation in den Tarifverträgen, jeweils ein Jahr vor dem Inkrafttreten der Aenderungen zu veröffentlichen. Die Erfahrung lehrt ja, daß der christliche Holzarbeiter jene Ausweise jeweils in der letzten Nummer, des vorhergehenden Monats oder in der ersten Nummer des Monats, der die Aenderungen bringt, veröffentlicht. Die „Holzarbeiter-Zeitung", die sich früher auch an diesem Brauch hielt, brachte die zuletzt veröffentlichte Liste schon in der vorletzten Nummer. Jetzt ist sie „stolz" darauf, daß sie dem „Holzarbeiter" zuvor kam. Aber „ach, zwei Seelen wohnen halt in ihrer Brust"; eine die jauchzt, die andere, die über die imponierende Liste, die der „kleine Bruder" bringen konnte, trauert.

5. Der „kleine Bruder" ist dem Irrtum unterworfen und das freut den „großen Bruder". Zwei Irrtümer, die in seiner Liste waren, soll der „kleine Bruder" übernommen haben. Selbstverständlich ein Beweis, daß der „kleine Bruder" „im Kopieren fix" ist. Ist's nicht auch ein Beweis, daß die Registratur der Tarifverträge der Verwaltung unseres Verbandes, der des sozialdemokr. Verbandes nicht nachsteht? Wirklich naive Seelen, die glauben, unsere Veröffentlichungen müßten sich auf die des roten Verbandes stützen! Und die „textliche Stilisierung" der Tatsachenmeldung? Du lieber Himmel! Der „große Bruder" hat dann in seinem letzten Werke über die Ergebnisse der Betriebs- und Berufszählung vom Jahre 1905 nichts besseres getan. Alle Tatsachen sind der amtlichen Statistik „nachempfunden"; nur das „Drumherum" ist eigenes geistiges Fabrikat. Tatsachen bleiben eben Tatsachen. Mehr wie dieses mitzuteilen, wollten wir nicht und auch die „Holzarbeiter-Zeitung" nicht. Wenn die „Holzarbeiter-Zeitung" in Zukunft aber die Tarifverbesserungen mit „Marxistenbrühe" servieren will, wird sie feststellen können, daß wir auch anders zu „stilisieren" vermögen.

6. Weh ist's der „Holzarbeiter-Zeitung", konstatieren zu müssen, daß bei den 42 Verbesserungen, die wir aufzählten, bei 15 Verträgen mehr Mitglieder unseres als des sozialdemokr. Verbandes in Betracht kommen. Wohlwollend wie immer macht sie aus diesen fünfviertel Dutzend Verträgen „kaum ein Vierteldutzend". In den übrigen Orten wurde den „Christen" gnädigst gestattet, die Verträge mit zu unterzeichnen. „Gestattet" ist gut. Würde man schreiben: „Wir mußten hier und da im Vollgefühl der nassen Hosen gestatten," so wäre das bestimmt richtiger. Mögen die Herrschaften sich doch einmal darauf versteifen, nicht „zu gestatten". Uns verschlägt das nicht. Wir gestatten uns schon allein. „Weißte Bescheid?"

7. Daß es Mitglieder des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter gibt, die Freude an ihrer Organisation haben, will der „Holzarbeiter-Zeitung" nicht in den Sinn. Sie lebt jedenfalls in dem Wahne, daß es bei uns genau so wie bei ihrem Verband drüber und drunter gehen müßte; a la Breslau, Bremen 2c., wo die Verbandsmitglieder aus reiner Liebe zu ihrem Verbande das ganze Tarifwerk in Stücke zu schlagen bereit waren.

8. Der „Holzarbeiter" hatte dem renomiersüchtigen roten Lokalbeamten in Aachen geantwortet, daß der Tarifabschluß für die Aachener Kollegen nur deshalb so gut ausgefallen sei, weil der rote Verband in Aachen nichts zu sagen hat. „Genosse" Clement in Aachen hatte das Gegenteil behauptet. Die „Holzarbeiter-Zeitung" bemüht sich, dem „Genossen" Clement beizustehen, indem sie die von ihm erreichten geringen agitatorischen Erfolge auf den „frommen Glauben der Aachener Arbeiter", auf „den weitreichenden Einfluß der katholischen Geistlichen" zurückführt. Jedenfalls tun die Holzarbeiter Aachens gut daran, wenn sie von Clement und seinen Lehren nicht viel halten. Beweis: In einem am Orte erschienenen Flugblatte heißt es:

„Kollegen, wacht auf! Nur dort, wo der deutsche Holzarbeiterverband stark und mächtig ist, werden gute Lohntarife abgeschlossen, nur dort finden sie bei verkürzter Arbeitszeit Stundenlöhne von 50 bis 60 Pfg."

Wer das glaubt, bekommt 'n Taler, wer's nicht glaubt, zwei! Der Flugblattverfasser kennt seinen eigenen Verband nicht oder er beschwindelt die Leser mit Wissen und Willen. Im zuletzt (1910) erschienenen Jahrbuch des sozialdemokrat. Holzarbeiterverbandes befindet sich eine Zusammenstellung der von jenem Verband abgeschlossenen Tarifverträge. 493 Verträge werden aufgeführt, davon 348 mit Angabe der festgelegten Löhne. Ganze 67 Verträge, das sind 19,2%, weisen einen Stundenlohn von 50 Pfg. und mehr auf; 281 Verträge bleiben unter 50 Pfg., 128 sogar unter 40 Pfg. pro Std. Mit dieser Tatsache vergleiche man die großsprecherischen Töne der Aachener „Genossen". Im Zentralverbande christlicher Holzarbeiter zählte man bei Gelegenheit des letzten Verbandstages 117 Tarife; davon 85 mit Lohnangabe. 35 dieser Tarife, das sind 36,4 Prozent (also fast das Doppelte wie im roten Verband), hatten eine

Lohnnormierung von 50 Pfg. und mehr. Ob Herr Clement den Aachener Holzarbeitern auch das zur Kenntnis bringt? Wir bezweifeln es! Ueber die hohen Tariflöhne des roten Verbandes für Schreiner orientiert auch nachfolgende Zusammenstellung von Orten, wo der „kleine christliche Bruder" nichts zu sagen hat, aus dem schon erwähnten Jahrbuch:

Bensheim 35 Pfg., Bernburg 36, Breslau (Waggonfabrik) 36, Brunshaupten 35, Burgstadt 36, Buxtehude 36, Celle 36, Cöslin 32, Colberg 30, Cottbus 38, Eilenburg 38, Elbing 35, Erlangen 36, Finsterwalde 35, Forst 38, Freiberg i. S. 30, Friedland 28, Freiburg i. Schl. 33, Gera 35, Gollnov 30, Greiz 33, Groß-Schönau 28, Gumbinnen 30, Holzgerlingen 30, Kolmar i. Pr. 29, Langenbielau 27, Neu-Stettin 33, Oppeln 30, Parchim 30, Schwerin 30, Teterow 29, Wriezen 30 Pfg.

Wenn der rote Verband auf solche Erfolge stolz ist, mag er das sein. Wir gönnen ihm den Genuß. Im übrigen aber sei gesagt, daß uns die Auslassungen „Bruder Goliaths" ziemlich „wurschtig" sind. Für uns gilt er in der Hauptsache als der Mann mit dem starken Körperbau und mit dem großen Maul: Zu fürchten haben wir weder die Gnade noch die Ungnade dieses „großen roten Bruders".

Der christliche Metallarbeiterverband veröffentlicht in Nr. 16 seines Verbandsorgans „Der deutsche Metallarbeiter" seine Jahresabrechnung für das Jahr 1910. Die aufsteigende Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens begeisterte auch weitere Kreise christlicher Metallarbeiter zu ernster Standesarbeit. Im christlichen Metallarbeiterverband wird sie geleistet, das zeigen die Zahlen der Abrechnung. Das Vermögen des Verbandes beträgt 1020268 Mark. Gegenüber dem Vorjahre ist eine Zunahme von rund 129000 Mark zu verzeichnen. Die reinen Einnahmen des Verbandes betrugen 857213 Mk. gegen 675931 Mk. im Jahre 1909. Die Ausgaben betrugen 737058 Mk. gegen 537641 Mk. im vorhergehenden Jahre. Die Unterstützungen erforderten folgende Summen (Vorjahr in Klammern): Erwerbslosenunterstützung: a) bei Krankheit 134982 Mk. (131390); b) bei Arbeitslosigkeit 29710 Mark (54874). Streikunterstützung: 184592 Mk. (29804); dazu kommen noch 3607 Mk., die ausgegeben wurden an gemaßregelte Mitglieder. Für Reise- und Umzugsunterstützung, Rechtsschutz, Not- und Sterbefallunterstützung sind noch 22151 Mark (19908) ausgegeben worden. Die Neuaufnahme an Mitgliedern betrug im Jahre 1910 18163. Der Verband zählte am 31. März dieses Jahres 38035 Mitglieder, in 1¼ Jahren betrug die Zunahme mehr als 14000.

Dem Verdienste die Krone. Ein österreichischer Genosse namens Zirnsack aus Kleinmünchen glaubte sich ein Verdienst zu erwerben, als er den Vorsitzenden der österreichischen christlichen Gewerkschaften Krikawa einen „Streikbrecheragenten" nannte und mit ähnlichen Titeln bediente. Kollege Krikawa beantragte für den tüchtigen „Genossen" bei der zuständigen Instanz eine Belohnung. Das Bezirksgericht in Linz, welches sich als zuständig in dieser Sache bekannte, belohnte den ehrenwerten „Genossen" wegen Ehrenbeleidigung mit 8 Tagen strengen Arrest, verschärft mit hartem Lager. Man scheint in Oesterreich von vornherein damit zu rechnen, daß die „Genossen" „preußisch eingerichtet" sind. Andernfalls würde man doch kaum mit der Heilbehandlung hinter den schwedischen Gardinen so fix bei der Hand sein.

Gewerkschaftliche Generalversammlungen. Der Verband christlicher Tabak- und Zigarrenarbeiter hält seinen diesjährigen Verbandstag am 16., 17. und 18. Juli in Herford i. W. ab. — Die Generalversammlung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter findet in diesem Jahre am 9. und 12. Juli in Cöln statt. Tagungslokal ist der städtische Volksgarten.

Christliche Gewerkschaften und Reichstagswahl. Im „Bergknappen" lesen wir: „Obwohl die Reichstagswahlen wahrscheinlich erst zu Beginn des nächsten Jahres sein werden, versucht man schon jetzt unsere Bewegung in die parteipolitischen Streitigkeiten hineinzuziehen. Besonders deutlich versucht das ein Artikel in der Nr. 406 der „Köln. Ztg." vom 11. April. Er bespricht die Verhältnisse in der Zentrumspartei im Wahlkreise Saarbrücken und teilt mit, daß sich innerhalb der Zentrumspartei an der Saar die sogenannte Cölner und die Berliner Richtung gegenüberstehen. Die „Saar-Post" habe nun bekanntgegeben, „daß eine Konferenz der Vorstände der Zentrumspartei der beiden Wahlkreise Saarbrücken und Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim sich grundsätzlich dahin geeinigt habe, daß in beiden Wahlkreisen je eine Arbeiterkandidatur aufgestellt werden solle, und zwar solle man in Ottweiler einen Anhänger der Berliner Richtung wählen, im Kreise Saarbrücken aber einen Anhänger der Kölner Richtung." Daraufhin habe das andere Saarbrücker Zentrumsblatt, die „Volkszeitung", betont, daß „die Konferenz über die Aufstellung der Zentrumskandidaten keinen Beschluß gefaßt habe und auch keinen Beschluß habe fassen können. In der Konferenz hätten sich lediglich die Mehrheiten dahin geeinigt, den zuständigen Parteiinstanzen die Arbeiterkandidaturen zu empfehlen unter der Bedingung, daß die beiden Organisationen sich gegenseitig unterstützen." — Diese Ausführungen erwecken den Anschein, als wenn die zwei Organisationen, Berliner Fachabteilungen und christliche Gewerkschaften, bei der Sache beteiligt wären. Ausdrücklich wird ja von der Bedingung gesprochen, „daß die beiden Organisationen sich gegenseitig unterstützen". Um Mißdeutungen vorzubeugen, sehen wir uns gezwungen, festzustellen, daß die christlichen Gewerkschaften sich bei der Aufstellung von Kandidaten für politische Wahlen und auch bei den Wahlen selbst nicht beteiligen. Recht deutlich ist das unter anderem auf unserm Gewerkschaftskongreß zu Breslau zum Ausdruck gebracht. Wir stellen keine Gewerkschaftskandidaten auf und wollen auch keine christliche Arbeiterpartei gründen. Gewerkschaftsgelder können für politische Zwecke nicht aufgewendet werden. Die Aufstellung der Kandidaten für politische Wahlen und die Sorge für deren Wahl überlassen wir den politischen Parteien. Als Gewerkschaftler kümmern wir uns um diese Fragen nicht. Das hindert aber die einzelnen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften nicht, sich außerhalb der Gewerkschaft in der einen oder anderen politischen Partei zu betätigen. Es kann also gar keine Rede davon sein, daß unsere Organisation bei den Verhandlungen innerhalb der Zentrumspartei im Saarrevier irgendwie beteiligt ist oder sein könnte. Das würden mit Recht auch unsere nicht dem Zentrum anghörenden Mitglieder im Saarrevier nicht zulassen. Wir verbitten es uns auch ganz entschieden, daß politische Parteien oder Blätter im Parteiinteresse den Anschein zu erwecken versuchen, als wenn irgend eine Parteisache unsere Sache wäre." Der Kundgebung stimmen wir voll und ganz zu.

„Freie" Lohnbewegungstaktik. Jüngst traten die Stuttgarter Schuhmacher in eine Lohnbewegung. Der sozialdemokratische Verband lehnte dabei ein gemeinschaftliches Vorgehen mit dem Verbande der christlichen Lederarbeiter ab. Das Alleinvorgehen des letztgenannten Verbandes, das zu einem Tarifabschluße führte, regt nun die „ollen ehrlichen Genossen" mächtig auf, und können sie sich nicht genug entrüsten über den „christlichen Arbeiterverrat." Hoffentlich wird der den „Genossen" gegebene Denkzettel von diesen gründlich studiert und die Lehre für die Zukunft beherzigt. — Ein ähnlicher Fall spielt im Luzerner Holzgewerbe. Die Lohnbewegungen in den Jahren 1905 und 1908 wurde gemeinsam vom christlichen und sozialdemokratischen Holzarbeiterverbande geführt. In diesem Jahre kam's anders. Nachdem der bestehende Vertrag abgelaufen, traten unsere Kollegen an die „Genossen" mit dem Ersuchen heran, die bisher geübte Praxis des gemeinsamen Vorgehens beizubehalten. Als Antwort wurde ihnen zuteil, daß die Forderungen der „Genossen" bereits an die Meister abgegangen wären. Auch ließ man durchblicken, daß man die Tarifbewegung ohne die Christlichen durchzuführen gewillt wäre. Unsere Kollegen reichten daraufhin ebenfalls Forderungen ein und führten die Verhandlungen mit den Arbeitgebern zu dem Resultat, daß ein Vertrag abgeschlossen wurde, der eine Erhöhung der Stundenlöhne von 6 bis 8 ctm. und eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 3½ Stunden vorsieht. Das ging den „Genossen" wider den Strich. Sie ließen die Verhandlungen mit den Arbeitgebern scheitern und traten in den Streik, weil sie nicht hinter den Christlichen herlaufen wollen. Unsere Kollegen haben unter diesen Umständen ein Interesse daran, daß der Streik der „Genossen" möglichst lange währet, damit deren Lohnbewegungstaktik in der ganzen blamablichen Größe zur Erscheinung kommt. Denklich halten deshalb die „Genossen" möglichst lange stand.

Soziale Rundschau.

Soziale Wahlen. Bei den Gewerbegerichtswahlen in Eßlingen wurden 13 Beisitzer von der sozialdemokratischen und 2 Beisitzer von der christlichen Liste gewählt.

Die Gesellschaft für Sozialreform hält in den Tagen vom 11. bis 13. Mai in Berlin die fünfte Generalversammlung ab. Als Hauptverhandlungsgegenstand steht auf der Tagesordnung: „Die gewerblichen Lohnarbeiter beiderlei Geschlechts im Alter von 14 bis 18 Jahren."

Um 17,83 Mark unpfändbar. Die Cölner Ortskrankenkasse für die in stehenden Gewerbebetrieben beschäftigten Personen veröffentlicht in ihrem Geschäftsbericht pro 1910 ein „Verzeichnis der seitens des städtischen Einziehungsamtes unpfändbar befundenen Arbeitgeber im Jahre 1910." In demselben findet sich auch die „Westdeutsche Krankenkasse" Cöln, Händelstraße 35. Dem Cölner städtischen Einziehungsamt ist es nicht möglich gewesen, von dieser Kasse den Betrag von 17,83 Mk. für Krankenkassenbeiträge der Angestellten zwangsweise einzutreiben. Obs den Mitgliedern dieser Kasse unter den obwaltenden Umständen möglich sein wird, das ihnen zustehende Krankengeld zu bekommen, dürfte mehr als zweifelhaft sein. Vor dieser Kasse ist deshalb zu warnen.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Verein Deutscher Arbeitgeberverbände. Dem Verein gehörten im Jahre 1910 an 53 Verbände (mit 890 Unterverbänden) deren Mitglieder 1700000 Arbeiter beschäftigten. Bei der Geschäftsstelle des Vereins wurden 150 Streiks angemeldet, die Zahl der durch Streik und Aussperrung ausgefallenen Arbeitstage betrug etwa 10¾ Millionen, von denen 9 Millionen auf Aussperrungen entfallen. Als die größte Bewegung mit etwa 8¼ Millionen ausgefallenen Arbeitstagen ist die Aussperrung im Baugewerbe anzusehen. Die Gesellschaft des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen hat sämtliche für 1910 von 12 Gesellschaften angemeldeten 2204857 Manntage als entschädigungsberechtigt anerkannt. Von diesen Manntagen entfallen 1275483 auf Streiks und 929374 auf Aussperrungen. Der Hauptteil kommt auf den Gesamtverband deutscher Metallindustrieller mit 1757798 Manntagen, die hauptsächlich von dem Werftarbeiterkampf herrühren. Es wurden insgesamt 205800 Mk. ausgeschüttet. Ein neuer Streikversicherungsverband, der nur Mitglieder des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände aufnimmt, ist in Berlin unter dem Namen „Deutsche Streikentschädigungsgesellschaft" gegründet worden. Der Verband will besonders den kleinen Verbänden und einzelnen Firmen die Möglichkeit einer Versicherung gegen Arbeitseinstellungen geben. Das Eintrittsgeld beträgt 25 Pfg., der Jahresbeitrag 1 Mk. auf 1000 Mk. Jahreslohnsumme. Die Entschädigung soll 25 v. H. des durchschnittlichen Tagesverdienstes des Arbeiters für den durch Streik oder Aussperrung ausgefallenen Arbeitstag und Arbeiter betragen.

Festtagsbetrachtungen für hohe christliche Festtage finden sich in sehr vielen Fachzeitungen. Das ist eine Erscheinung, die gerade nicht angenehm berührt, da durchweg die Osterbetrachtungen, die in den Rahmen des Fachblattes hineingezwängt werden, allem andern als einer Auffrischung des inneren Menschen dienen. Was z. B. die „Fachzeitung" des Arbeitgeber-Schutzverbandes sich zu Ostern leistete, war alles andere als eine Betrachtung zum christlichen Osterfeste. Der Artikel ist aber wenigstens noch einheitlich in religiöser Negation geschrieben. Nicht so der Osterartikel des Essener „Tischlergewerk". Dieser redet erst von einer Durchdringung des Menschen mit Gottes Kraft, kommt dann aber im zweiten Teile auf die Devise der Innungsmeister zu sprechen, die in der allernächsten Zeit „Absatzeinrichtungen und trockenes Holz" lauten müsse. Was die Osterfeiertage mit dem trockenen Holz zu tun haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht weiß Herr Kükelhaus Näheres. Uns scheint nur, daß die Festtagsplaudereien recht schlecht in ein Fachblatt passen. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, daß seit einigen Jahren in unserem Organ derartige Artikel nicht mehr zur Veröffentlichung kommen.

Aus dem gewerblichen Leben.

Die Firma Schmitt in Euskirchen, die eine der größten Bauschreinereien des Rheinlandes unterhielt, hat Konkurs angemeldet. Sämtliche Arbeiter sind bereits entlassen. Das Schmitt'sche Anwesen steht mit der ganzen Einrichtung zum Verkauf. Manche der dort beschäftigt gewesenen Arbeiter werden durch den Konkurs schwer betroffen, da eine anderweitige Erwerbsmöglichkeit in Euskirchen zu suchen schwer fällt. Hätten die Kollegen an der Organisation festgehalten, würde ihnen durch die Arbeitslosenunterstützung wenigstens etwas geholfen.

Briefkasten.

Der Kollege Ferdinand Schröder wird aufgefordert, seine Adresse der Zahlstelle Düsseldorf, Luisenstraße 37 anzugeben zur Weitergabe an seine Verwandten. Kollegen, denen die Adresse bekannt ist, sind ebenfalls gebeten, dieselbe anzugeben.

M. T. Deiner Meinung sind auch wir.

Breslau. Ob der verstorbene Tapezierer B. in Berlin, dem die Ortsverwaltung des sozialdemokratischen Tapeziererverbandes als „langjähriges Mitglied" im „Vorwärts" einen Nachruf widmete und zur „Ehre seines Andenkens" aufforderte, mit dem verheirateten Tapezierer B., der mehrere Schüsse auf seine Geliebte abfeuerte und sich dann selbst erschoß, identisch ist, vermögen wir nicht festzustellen.

Adressenveränderungen.

Andernach. V. Joh. Bergers, Kleiner Grünerweg 53.

Furtwangen. V. Primus Mukle, Götheſtraße.

Weeze. V. Franz van den Heuvel, Bahnhofstraße 6. R. Robert van Rißwick, Bahnhofstraße.

Worms. V. H. Schemmel, Rosengasse 20. V. Zum schwarzen Bären, Speyererstraße. A. Herzogenstraße 5.

Soeben erschienen:

Erinnerungen an vergangene Zeiten und deren Schlußfolgerungen.

(Sozialpolitisches)

von Friedrich Kazianschitz.

Aus der Jugendzeit, Wanderleben, Werkstattkämpfe, zwischen christlich und frei organisierten, Lohnbewegungen, Streiks, Generalstreik, Aussperrungen, Bomben-Attentat von Davos usw. nach eigenen Erlebnissen niedergeschrieben vom Verfasser.

Preis elegant broschiert M. 2.40, elegant gebunden M. 4.40.

Der Versand erfolgt ausschließlich nur gegen Voreinsendung des Betrages, portofrei durch den Verfasser selbst.

Friedrich Kazianschitz in Davos-Platz (Schweiz).

Eingelegte Fourniere

für Nähtische, Schatullen u. Füllungen.

Musterbogen gegen 20 Pfg. in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungsschreiben.

Eustach. Biller,

Marqueteur,

Heidelberg, Theaterstraße 7.

Ein Stellmachergeselle

gesucht. Dauernde Arbeit. Kost außer dem Hause. **Adolf Kußmann, Stellmacherm., Leinefelde.**

Infolge Todesfall

ist in **Neustadt a. S.**, Ufr., eine Drechslerei, verbunden mit Pfeifen-, Stock- und Schirmgeschäft nebst Haus (Hauptstraße) zu verkaufen. Eignet sich auch für jedes andere Geschäft wegen vorhandenen Räumlichkeiten.

Näheres zu erfragen **Mauer, Würzburg,** Bronnbachergasse 27.

Tüchtige

Möbelschreiner

finden in Spaichingen Arbeit. Auskunft erteilt die Zahlstellenverwaltung.

Friedrichshafen und Bodensee

Verkauf eines Wagnereigeschäfts.

Das Anwesen Werastraße 52 A hiesiger Stadt, bestehend in einem Wohnhaus-Anteil (Stockwerkeigentum) und einer freistehenden einstöckigen Werkstätte kommt freiwillig am **Montag, 1. Mai ds. J., nachm. 3 Uhr,** auf meiner Kanzlei, Rathaus Zimmer Nr. 10 **letztmals** zum Verkauf.

Die Werkstätteeinrichtung und der Holzvorrat sind mitzuerwerben. Einem tüchtigen Geschäftsmanne ist Gelegenheit zu gutem Fortkommen gegeben, da außer diesem nur noch ein kleiner Wagnereibetrieb am Platze ist. Wert des Anwesens samt Einrichtung ca. 12500 Mk. Bargeld ist nötig 8000 Mk. Weitere Auskunft wird gerne erteilt. Bei Anfrage wäre das Rückporto beizulegen.

Den 22. April 1911.

Ratsschreiber Schnitzler.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Junker, Cöln. — Druck von Heinrich Theißing, Cöln.